

SCHWEIZ

Gemälde-Höhepunkte

19.–24. 9. | Zum Highlight des Altmeister-Sektors bei **Koller, Zürich**, könnte eine kleine, gerade erst neu entdeckte Kupfertafel von Bartholomeus Spranger werden. Sie zeigt die Geißelung Christi und ist in Kolorit und Komposition ein wunderbares Beispiel für Sprangers noch von Italien beeinflusste Kabinettmalerei (700/900 000 sfr). Zu den weiteren Glanzpunkten gehören zwei wichtige Gegenstücke des italienischen Meisters Giovanni Battista Pittoni (1687–1767) – „Die Geburt Jesu“ / „Verehrung der Hl. Drei Könige“ (120/180 000 sfr) – sowie wohl das Hauptwerk des in Bern im 17. Jh. tätigen Albrecht Kauw – ein großes Stilleben mit sitzender Frau (700 000/1 000 000 sfr). In die geplante Neubearbeitung des Werkverzeichnisses der Gemälde von Klaus Ertz wird die von ihm um 1600 datierte Waldlandschaft mit Eremit von Jan Brueghel d. Ä. aufgenommen werden (200/240 000 sfr). Auf dem Halsband eines der Jagdhunde mit erlegten Hasen hat Jan Fyt (1611–1661) seine Signatur untergebracht (180/240 000 sfr), Cornelis de Heem setzte seine auf die Mauer eines Früchte- und Blumenstillebens (80/120 000 sfr).

Auch das 19. Jh. kann mit bemerkenswerten Losen aufwarten. Als Marktrarität kann das monogrammierte und 1828 datierte Bild „In den Sabiner Bergen“ Leo von Klenzes gelten (220/280 000 sfr). In den vergangenen Jahren verzeichneten wichtige Werke des russischen Meisters Iwan Aiwasowsky im Haus sehr hohe Preise. Jetzt sind gleich drei Arbeiten zu erwerben: „Leuchtturm im Mondschein“, 1849 (200/300 000 sfr), „Die Welle“ (400/500 000 sfr) und eine große Marine (450/600 000 sfr).

Neben Porzellan, Fayence, Silber sowie Schmuck, Armbanduhr, Möbeln und Einrichtungsgegenständen liegt ein

Schwerpunkt wie immer bei den Asiatika. Diesmal enthalten sie eine seltene, lebensgroße Steinplastur eines gesattelten Pferdes, China, Ming-Dynastie (120/180 000 sfr), ursprünglich Teil eines „Seelenweges“, einer Skulpturenallee, die zu einem größeren Grabkomplex gehörte. Das Pferd ist seit 1981 in einer Schweizer Privatsammlung, das Gegenstück befindet sich im Zürcher Rietberg-Museum.

Bei den tibetischen Bronzen erscheint der Reichtumsgott Jambhala mit exzellenter Feuervergoldung und Steineinlagen. Er sitzt gemütlich auf einem halbrunden Sockel, im Arm die Juwelen speiende Ratte, 15./16. Jh. (10/15 000 sfr). Für den Keramikbereich steht eine feine China-Porzellanschale mit polychromem Fledermaus- und Früchtedekor mit unterglasurblauer Sechszahlenmarke Yongzheng zu gleicher Schätzung.

Für Puppen-Liebhaber

13.–16. 9. | Rund 100 Positionen aus der bekannten Sammlung Claire Henning kommen bei **Schuler, Zürich**, zum Ausruf. Unter den Puppen sind Exemplare mit Biskuit-Porzellanköpfen vornehmlich aus Deutschland, um 1910, aber auch eine Kestner-Charakter-Puppe. Die Stubenpuppen weisen feste oder Schlafaugen aus Glas auf, stammen aus Deutschland oder Frankreich, um 1900, und tragen meist noch Originalkleider. Puppenstuben-Zubehör sowie altes Spielzeug, darunter Möbel (Boule und Bugholz), Glasgeschirr (Murano), ein Vogelkäfig sowie zwei Miniatur-Eisbärenfelle etc. gehören ebenfalls dazu (Schätzpreise 200 bis 2000 sfr).

Für Jagd und Duell

8.–10. 9. | An drei Tagen hält die **Galerie Fischer, Luzern**, wieder ihre traditionelle Auktion antiker Waffen und Militaria mit einem umfangreichen Angebot ab. Höhepunkt ist diesmal ein kom-

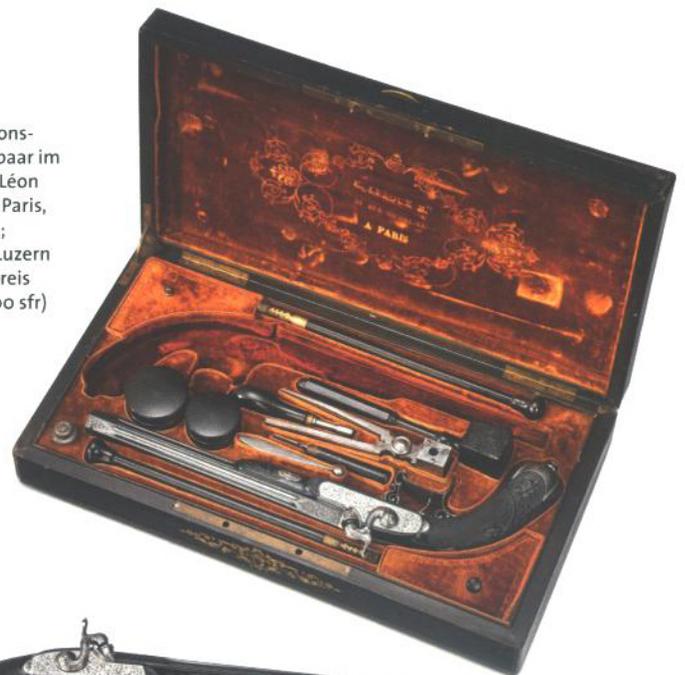


Jan Brueghel d. Ä. (1568–1625), Waldlandschaft mit Eremit, Öl/Kupfer, 17,5 x 13,2 cm; Galerie Koller, Zürich (Schätzpreis 200/240 000 sfr)

pletter Feldharnisch (Riefelküriß) aus Augsburg oder Nürnberg um 1520 oder später. Für den Kenner beschreibt er sich als in allen Teilen zusammenpassen-

der und homogen wirkender, formschöner maximilianischer Harnisch. Einst in der Sammlung Friedrich Rudolph von Berthold, Dresden, wurde er

Perkussions-Pistolenpaar im Kasten, Léon Leroux, Paris, dat. 1861; Fischer, Luzern (Schätzpreis 22/28 000 sfr)



1885 in Köln für 4000 Goldmark verkauft (100/130 000 sfr).

Unter den Jagdwaffen wird eine preußische Steinschloßpistole mit Klappbajonett, um 1750, aus dem Umfeld des königlich preußischen Hofes (18/24 000 sfr) hervorgehoben. Luxuspistolen wie das in neuwertigem Zustand befindliche Perkussions-Pistolenpaar im Kasten des Pariser Büchsenmachers Léon Leroux, datiert 1861, dienen dem Scheibenschießen und allenfalls dem Duell (22/28 000 sfr).

Der Schweizer Markt kann mithalten

Mai/Juni | „Als eines der erfreulichsten Ergebnisse unserer Juniaktionen werte ich die 552 000 sfr, die Jean-Michel Basquiat's Bild ‚Bird as Buddha‘ erzielte. Das sind immerhin rund 400 000 \$, deutlich mehr also als jene 309 000 \$, zu denen dieses Bild vor rund einem Jahr in New York versteigert worden war. Das beweist, daß auch junge Kunst in Zürich mindestens ebenso gute Preise erzielt wie in New York, Paris oder London“, kommentiert Juniorchef Cyril Koller von der **Zürcher Galerie Koller** den Ausgang seiner vom 20. bis 25. 6. abgehaltenen Auktionen, mit denen zugleich die Schweizer Frühjahrs-Saison endete.

Aber auch sonst hat Koller allen Grund zur Zufriedenheit mit diesen Versteigerungen, die insgesamt rund 18 Mio. sfr einspielten, davon allein rund 11 Mio. sfr für moderne Malerei und Skulptur. Mit einem Preis von 2,85 Mio. sfr für einen 86 cm hohen, noch zu Lebzeiten des Künstlers 1916 angefertigten Guß von Rodins „Der Kuß“ übertraf das Zürcher Haus die beiden Spitzenpreise von 2,52 Mio. sfr und 2,065 Mio. sfr, die Christie's im März für Ferdinand Hodlers Gemälde „Der Holzfäller“ und Sotheby's am 31. 5. für seine „Landschaft bei Chateau d'Oex“ erzielt hatten, und realisierte den höchsten Auktionspreis für ein Kunstwerk in dieser Schweizer Frühjahrsaison.



Schule des Sandro Botticelli, Bildnis einer jungen Frau, Florenz, um 1510/20, Tempera/Holz, 41,5 x 28,8 cm; Fischer, Luzern, 94 500 sfr

Wie international die Kundschaft des Zürcher Hauses heute ist – nicht zuletzt auch dank dessen Zugehörigkeit zur weltweiten Auktionatorengruppe der „International Auctioneers IA“ –, zeigt der Umstand, daß Auguste Renoirs impressionistische Seinelandschaft „Bord de Seine à Argenteuil“ von 1880 für 1,65 Mio. sfr an einen Telefonbieter in Paris ging. Die weiterhin starke Ausrichtung auf deutsche Kunstliebhaber und Händler spiegelt sich dagegen in den soliden 2,05 Mio. sfr, zu denen August Mackes um 1914 wohl während seines Aufenthaltes am Thunersee gemalte Landschaft „Der rote Weg“ von einem anwesenden deutschen Sammler übernommen wurde.

Expressionisten und andere deutsche Künstler gehörten auch zu den Favoriten der **Berner Galerie Kornfeld** (16./17. 6.), die mit knapp 30 Mio. sfr ein ungewöhnlich gutes Resultat erzielte. Nachdem am 16. 6. die Käthe-Kollwitz-Sammlung Lotar

Neumann fast vollständig hatte verkauft werden können, angeführt von der um 1904 angefertigten Kreide- und Pinsellithographie „Selbstportrait en face“ für 184 000 sfr, folgten am 17. 6. die 150 Lose des Hauptkataloges „Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts Teil 1“. Schon kurz nach Auktionsbeginn kletterte Max Beckmanns 1932 gemalte, aber im Jahre 1945 in Amsterdam überarbeitete große Küstenlandschaft „Ostende im Sturm – Meer bei Ostende“ auf 1,55 Mio. sfr. Wenig später folgten als weitere Spitzenlose Augusto Giacomettis symbolisches Kinderbild „Friede“ von 1915 für 1,5 Mio. sfr sowie Alberto Giacomettis 1959 gegossene Bronze „Tête de Diego sur socle“ für 1,1 Mio. sfr.

Den höchsten Preis der Auktion erzielte zeitlich passend zur Eröffnung des neuen Berner „Zentrum Paul Klee“ dessen unterseeisch-schöne Aquarell- und Gouachearbeit „Wasserpymiden“ von 1924, die sich ein anonymer Sammler gegen starke

professionelle Bieterkonkurrenz unter anderem von Wittrock, Rumbler und Krugier für 1,67 Mio. sfr sicherte. Mit Beifall war das erfolgreiche Versteigerungsdebut von Dr. Eberhard W. Kornfelds Schwiegersohn und Kommanditär Wolf von Weiler beobachtet worden.

Bereits am 10. 5. hatte in **Bern** das von Julius Heer geleitete Auktionshaus **Dobiaschofsky** für einiges Aufsehen gesorgt, als es die drei großen Historienbilder „Schlacht von Ostrowno“, „Schlacht von Witebsk“ und „Schlacht von Tarvis“ von Albrecht Adam nacheinander für insgesamt 839 500 sfr an einen anonymen Bieter abgeben konnte, hinter dem manche Beobachter einen russischen Sammler oder Händler vermuteten.

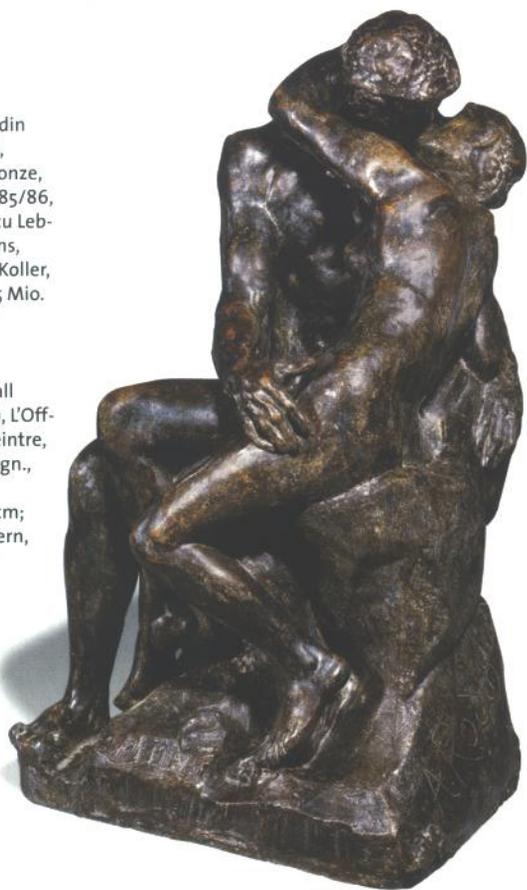
Ihre besondere Attraktivität für russische Kunstkäufer bestätigte kurz darauf ebenfalls in **Bern** die **Galerie Stuker** (11.–21. 5.), deren Gründer ja seinerzeit noch als Diplomat am Zarenhofe ein- und ausgegangen war. So konnte sie Liév Félixovitch Lagorios 1876 geschaffenes, vorsichtig auf 20/25 000 sfr angesetztes Mittelformat „Segelboot und kleines Beiboot vor der Halbinsel Krim“ für unerwartete 82 800 sfr an einen Privatsammler aus Rußland abgeben. Ebenso groß war hier allerdings die Überraschung, als Friedrich Gauer-manns „Ankunft der Postkutsche auf der Passhöhe“ unter Verdreifachung der unteren Schätzung für rund 300 000 sfr einem Münchner Händler zugeteilt wurde.

Die Versteigerung der **Luzerner Galerie Fischer** (1.–6. 6.) – in der mit Kuno Fischer mittlerweile schon die dritte Generation das Ruder übernimmt, ohne dabei auf die reiche Erfahrung seiner Mutter Trude Fischer verzichten zu müssen – erwies sich als wichtiger Schweizer Marktanaß für Altmeistergemälde.

U. a. erzielten hier Adriaen van Ostades signierte und datierte „Zechende Bauern in einem Interieur“ von 1643 gut schätzungsgemäße 106 300 sfr, während die im frühen 16. Jh. in Florenz im Umkreis Sandro Botticellis

Auguste Rodin (1840–1917), Der Kuß, Bronze, Entwurf: 1885/86, Guß: 1916, zu Lebzeiten Rodins, H. 85,5 cm; Koller, Zürich, 2,85 Mio. sfr.

rechts: Marc Chagall (1887–1985), L'Offrande au Peintre, um 1983, sign., Öl/Lwd., 91,7 x 64,5 cm; Kornfeld, Bern, 816 500 sfr



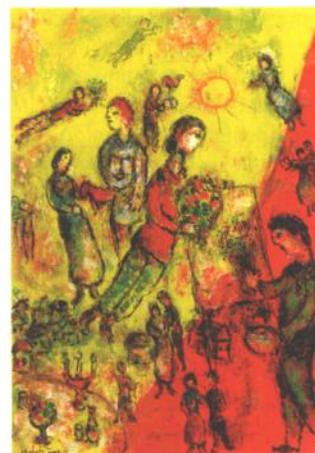
entstandene Temperaarbeit „Bildnis einer jungen Frau“ zum dreifachen Schätzpreis für 94 500 sfr den Besitzer wechselte.

Interessante, wenn auch weniger spektakuläre Preise zeitigten die Schweizer Frühjahrsversteigerungen schließlich auch im Bereich der Möbel, der Antiquitäten und des alten

Kunsthandwerks. Als ermutigender Erfolg für den in den letzten Jahren etwas ruhigen Bereich der Schweizer Möbel ist insbesondere der hohe Preis von 172 500 sfr zu werten, den ein anonymen Kenner für eine außergewöhnlich schöne und bis hin zu ihrer Grindelwaldner Marmorplatte original erhaltene Louis-XV-Kommode von Matthäus

Funk zahlte. Aus Marktsicht ähnlich interessant ist aber auch der unerwartet hohe Zuschlagspreis von 20 125 sfr, den hier ein im späten 19. Jh. gefertigter Nachbau eines ursprünglich 1784 von J. R. Riesener für Marie-Antoinette in Paris gebauten Louis-XVI-Stil-Zylinderbureaus unter Verdoppelung seiner mittleren Taxe erzielte. Ähnliches Interesse an handwerklich qualitätvollen, aber zum Teil auch späteren Nachschöpfungen bedeutender Meistermöbel aus Barock und Rokoko zeigte sich in der Möbelauktion der **Galerie Fischer** am Beispiel eines in der Art von Charles Cressent gefertigten Louis-XV-Stil-Bureau plat, das gar unter Verzehnfachung auf 73 260 sfr kletterte.

Zu den teuersten Antiquitäten der entsprechenden **Koller**-Versteigerungen gehört die um 1810/20 im Umkreis von P. P. Thomire in brunierter, matt- und glanzvergoldeter Bronze geschaffene Directoire-Prunkpendule „Le Fumeur“ mit Figurenautomat eines schwarzen Pfeiferauchers, die einem französischen Sammler 141 800 sfr wert war. Ein Privatsammler in den USA sicherte sich für 104 700 sfr einen original erhaltenen venezianischen Louis-XIV-Prunkspiegel um 1700 mit reicher Lackma-



lerei und Perlmuttereinlagen. Besondere Erwähnung verdient die am 25. 6. in Zusammenarbeit mit der **Zürcher Galerie Walu** abgehaltene Afrikana-Auktion der Galerie Koller, die diesmal endlich den verdienten Erfolg zeitigte. Neben zahlreichen deutlich über den Schätzungen liegenden Zuschlägen in diesem großenteils ja immer noch ausgesprochen preisgünstigen Sammelgebiet brillierte ein auf 250/300 000 sfr angesetzter, im 17. oder 18. Jh. in Nigeria geschaffener Benin-Gedenkkopf in Bronze-Gelbguß mit einem Zuschlagspreis von 530 000 sfr, den ein Schweizer Sammler bewilligte. *Preise mit Aufgeld*

Christian von Faber-Castell

LONDON

Alte Kunst im Aufwind

Juli | Lange nicht hat die alte Kunst bei den Londoner Prestigeauktionen so gut abgeschnitten. **Christie's** konnte in der ersten Juliwoche 21 Werke über der 1-Mio.- $\text{\$}$ -Grenze verkaufen. Die Umsätze für Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, Kunsthandwerk und Möbel lagen mit fast 80 Mio. diesmal nicht so weit wie sonst hinter den Moderneauktionen.

Bei **Sotheby's** waren die Ergebnisse kaum schlechter. Das Angebot war stark wie selten; unausweichlich, daß die Geldströme, die in den Kunstmarkt

fließen, auch die traditionellen Sammelgebiete erreichen. Es steigt wohl auch die Zahl derer, denen die Contemporary-Kunst zu überhitzt und modegetrieben ist. Schließlich wird dem Markt für die alte Kunst mit Russen und sogar Asiaten eine neue, starke Klientel zugeführt. Doch angetrieben wird dieser Aufschwung von den Spitzenstücken. Erst wenn er auch den Mittelmarkt erreicht – erste Anzeichen dafür waren in London zu sehen –, kann man von einer Geschmackswende sprechen.

Spitzenpreise für Canaletto
Zwei Rekordpreise für Canaletto-Veduten – nach Meinung einiger Marktbeobachter war es höch-

ste Zeit dafür. Seit 1992 galt der Rekordpreis von 10,25 Mio. £, den Andrew Lloyd Webber für die „Old Horse Guards Parade“ bezahlt hatte. Nun kamen gleich zwei große und grandiose Venedig-Ansichten mit Rekordpotential auf den Markt. Kaum hatte **Christie's** das große Hochformat der Sammlung Champalimaud mit der Dogenbarke „Bucintoro“ am Himmelfahrtstag angekündigt und mit einer sehr vorsichtigen Schätzung von 4/6 Mio. £ versehen, meldete **Sotheby's** den Verkauf einer klassischen, 140 cm breiten Canal-Grande-Vedute. Während das Champalimaud-Bild in der Forschung lange übersehen war, hatte das Sotheby's-Bild eine illustre Proveni-

enz: 1736 schon hing es in der Number 10 Downing Street, damals das Stadthaus des ersten englischen Premierministers und Sammlers Robert Walpole. Aus seiner berühmten Sammlung wurde eine große Gruppe an Katharina die Große verkauft.

Der Kampf wurde bei **Christie's** eröffnet: Zwei Telefonbieter verbissen sich in ein langes Gefecht, das beim Rekordpreis von 11,43 Mio. £ (16,8 Mio. Euro) endete. Am nächsten Abend ging das Bieten bei **Sotheby's** noch länger: Handzeichnungsspezialist und Altmeisterhändler Jean-Luc Baroni und ein schließlich siegreicher Telefonbieter fochten es über zehn Minuten lang aus, bis der Preis 18,6

ANTIKE WAFFEN

SO DRIF ICH DICH

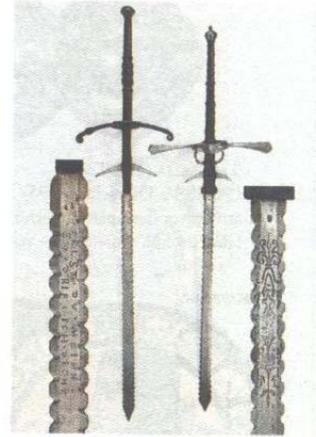
Die Galerie Fischer in Luzern zählt nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den führenden Schweizer Kunstauktionshäusern mit internationaler Ausstrahlung. Seit 1927 führt das Haus jährlich eine Versteigerung antiker Waffen und Militaria durch. Die nächste findet vom 8. bis 10. September statt.

Zu den besonders interessanten Losen auf dem „Rüstungssektor“ zählt ein kompletter Feldharnisch, ein sogenannter Riefelküriss, der um 1520 in Augsburg oder Nürnberg aus blankem Eisen geplattiert wurde. Mit seinem strahlenförmigen Dekor und den betont plastisch gerundeten Formen repräsentiert er den frühen deutschen Renaissanceharnisch. Bestehend aus geschlossenem Visierhelm mit Kragen, Armzeug, Hentzen (Panzerhandschuhen), Brust, Rücken, Schultern mit Brechrand, Beinzeug und breiten Kuhmaulschuhen, stellt er eine sehr seltene, in allen Teilen zusammenpassende und homogen wirkende maximilianische Kampfrüstung dar. Das aus der Dresdener Sammlung Rudolph von Berthold stammende, 1885 in Köln für viertausend Goldmark verkaufte Prunkstück ist mit 100 000 sfr taxiert.

Als Höhepunkte im Bereich der Griffwaffen dürfen zwei „Flamberge“, die bevorzugten Waffen hochbezahlter Söldner, bezeichnet werden. Seinen Namen erhielt das mächtige Zweihandschwert, das ohne Scheide über der Schulter getragen wurde,

von seiner typischen, wellenförmigen, „geflamnten“ Klinge. Der Zweihänder kam im Spätmittelalter auf und war die größte Klingenwaffe überhaupt. Er wurde mit zwei Händen geschwungen und richtete immensen Schaden an. Eine Theorie besagt, daß die mit geflamnten „Bidenhändern“ ausgerüsteten Landsknechte zwischen den eigenen Langspießen nach vorn stürmen und Breschen in die gegnerische Pikenformation schlagen sollten, weshalb der Flamberg auch „Gassenhauer“ genannt wurde. Dabei versuchten die Schwertkämpfer, durch gezielte Hiebe die Spießschäfte der Gegner zu zerschlagen.

Doch es gibt auch Stimmen, die diese Theorie bezweifeln. Wie sollte man eine derart schwere und sperrige Waffe im Gedränge des Gevierthaufens benutzen können, noch dazu, wenn die gegnerischen Spießträger einem nach dem Leben trachten? Auch dürfte es keineswegs einfach sein, den zähen Eschenschaft eines Langspießes zu durchhauen, der ja unter dem Hieb des Schwertes zurückfedert und ihm so einen Teil der Wirkung raubt. Viel wahrscheinlicher erscheint die An-



Zwei Flamberge, links: Deutschland, Eisengefäß, um 1600, L. 181 cm, rechts: Österreich, Eisengefäß, um 1612, L. 169 cm, Fischer, Luzern, Auktion 8.–10. September, Taxen 12 000 sfr und 16 000 sfr

nahme, daß der Zweihänder von spezialisierten Einzelkämpfern gegen Reiter und Ritter und von den Trabanten, den Leibwächtern eines Befehlshabenden, getragen wurde, oder auch von den Bewachern der Regimentsfahne. Diese ehrenvollen Aufgaben erklären, warum die Kämpfer mit den Bidenhändern zu den sogenannten Doppelsöldnern zählten, die einen deutlich höheren Sold als ihre Kameraden erhielten. Daß die schweren Zweihänder im Rahmen dieser Aufgaben gelegentlich auch im Kampf benutzt wurden, erscheint möglich und erklärt die Scharten in den Klingen der heute in Museen ausgestellten Exemplare.

Die beiden in der Auktion offerierten Flamberge unterscheiden sich in mehreren Punkten voneinander (Abb. oben). Die hispanisierten Marken auf der um 1600 entstandenen Waffe wurden von dem Münchener Klingenschmied Wolfgang Stantler verwendet. Die Klinge des mit 12 000 sfr taxierten Bihänders trägt den Spruch „FELST DU MEINN SO DRIF ICH DICH“, während jene des um 1612 wohl in Österreich geschmiedeten Flambers einen Ätzdekor in Form eines Steinbockwappens vorweisen kann, das dem Salzburger Erzbischof Marcus Sitticus Graf von Hohenems (1574–1619) gehörte (Taxe 16 000 sfr).

Schließlich noch ein Blick zu den Schusswaffen: Als extrem selten bezeichnet das Auktionshaus einen um 1824 von Elisha Hayden Collier, London, gefertigten Revolver mit Steinschloß-Zündung und dekoriertes Trommel mit fünf Kammern sowie Kimme und Korn. Unter dem Lauf befindet sich der abschraubbare Ladestock die Schloßplatte ist fein mit Blättern, Ranken und Bordüren graviert, darin die Signatur „E. H. Collier 85 Patent“, auch die Laufschiene ist signiert. Auf der Schloßgegensseite befindet sich ein eingelassener gravierter Stern, die Schrauben besitzen feinsten Blatteisenschnitt. Das Prachtstück ist mit 70 000 sfr taxiert.

THOMAS KAMM



Zielmuskete, Nußbaumschaft, reich beschnitzt, Schweiz, um 1620, auf den Schrägen je eine Marke HB (für Heinrich Braem, Zürich), in der Mitte Zürcherwappen, L. 161 cm, Fischer, Luzern, Auktion, 8.–10. September, Taxe 8000 sfr

Alles, was man für ein Duell braucht

Auf einer Waffenauktion werden manche Pistolen präsentiert wie Juwelen **VON CLAUDIA HERSTATT**

Traditionsgemäß rüstet das Luzerner Auktionshaus Galerie Fischer einmal im Jahr richtig auf. Dann verwandelt sich das 1927 gegründete und damit älteste Auktionshaus der Schweiz in ein antikes Waffensaal. Vom 8. bis 10. September kommen nun wieder an die 3000 Säbel, Degen, Flinten, Revolver, Duellpistolen, Rüstungen, Uniformen und Helme zum Aufzug. Prunkstück der Auktion ist ein eiserner Feldharisch vom Anfang des 16. Jahrhunderts, komplett mit Visierhelm, mit Brust-, Arm- und Beinzeug und Kuhmaulschuhen. Die in Augsburg oder Nürnberg gefertigte Montur stammt aus einer Schweizer Privatsammlung und ist auf 64 500 bis 83 850 Euro geschätzt.

Zurückverfolgen lässt sich die Provenienz der Rüstung bis in die Sammlung Rudolph von Berthold in Dresden. 1885 wurde sie als Los Nummer eins für 5000 Goldmark in Köln versteigert. »Als wir ein vergleichbares Stück zuletzt vor zehn Jahren anbieten konnten«, sagt Rudolf Beglinger, der Experte des Auktionshauses Fischer, »versteigerte es ein Mexikaner zur Dekoration seiner Hacienda.« Hingegen kaufen Museen mit Militaria-Samm-

lungen »so gut wie gar nichts mehr«, sagt Beglinger bedauernd. Das Historische Museum in Berlin mit seiner wichtigen Sammlung habe die Bestände sogar ausgelagert.

So sind es vor allem Privatleute, die Militaria sammeln – und das aus den unterschiedlichsten Interessen. Manche staunen über die Kunstfertigkeit fein und aufwändig gearbeiteter Zielmusketen, Steinschlossbüchsen oder Perkussionsgewehre. Andere sammeln systematisch Zeugnisse aus einzelnen Epochen, etwa aus der Zeit der Bauernkriege. Einiges geht auch an Ausstatter neu zu möblierender Schlösser oder in den Fundus von Film und Theater.

Bei der diesjährigen Herbstauktion stehen die Waffensammler im Vordergrund. Manche werden wie kostbare Juwelenketten dargeboten, in Eichenholzkassetten, mit rotem Samt bespannt und mit Messingornamenten verziert, angefertigt von den Gebrüdern Léon und Jean Leroux aus Paris in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dieser Kasserette liegen zwei Luxuspistolen mit überkrochten Monogramm und reich beschnitzten Ebenholzschäften, die einst zum

Scheibenschießen beziehungsweise zum Duell angefertigt worden waren. In dem Kästchen befindet sich alles komplett und in neuwertigen Zustand, was man für die Bedienung und Pflege der Pistolen braucht: Pulvermaß, Kugeln, Ladesock, Hammer, Putzstock, Schraubenzieher, Kammschlüssel, Fertbüchse – nur der Kastenschlüssel fehlt. Auf 14 200 bis 18 050 Euro ist das Ensemble geschätzt.

Um die 45 150 bis 58 050 Euro taxiert wird ein englischer, signierter Steinschlossrevolver aus dem Jahr 1824, der nach dem Collier-Patent gefertigt wurde. An der Entwicklung dieses waffengeschichtlich interessanten Mechanismus waren drei Amerikaner beteiligt, die damit Patente in den USA und Frankreich anmeldeten. Das Militär hatte jedoch kein Interesse an dem Ankauf des Patents, und Collier produzierte in kleiner Stückzahl für den zivilen Markt. Im Ganzen wurden kaum mehr als 200 Jagdgewehre hergestellt, davon ein großer Teil nach Indien exportiert. Auch in der Militärsammlung des britischen Tower findet sich ein Exemplar.

Wer sich für eine Böllerkanon auf Holzlafette im Stil der ersten Hälfte des 19. Jahr-

hunderts (645 bis 970 Euro), eine böhmische Perkussions-Doppelbüchse von 1832 (6450 bis 9700 Euro) begeistert, kann sie ohne weitere Formalitäten erwerben. Anders verhält es sich bei den kontrollpflichtigen Waffen. Nach den strengen Schweizer Bundesgesetzen und Verordnungen dürfen sie nur bei der so genannten Stillen Auktion erworben werden. Die Gebote für Militärwaffen, Zubehör und Munition sowie Kriegsmaterial müssen schriftlich bei Vorlage eines Waffenerwerbsscheins eingereicht werden.

Sie werden nicht im Saal aufgerufen und dürfen per Gesetz auch nicht in diverse Balkanländer, in die Türkei, nach Sri Lanka, Albanien und Albanien verkauft werden. Rund tausend Lose finden sich derzeit im Angebot bei Fischer, die auf den so genannten blauen Seiten im Katalog abgedruckt gemacht sind. NS-Devotionalien sucht man bei Fischer vergebens, »auch wenn viele Amerikaner dafür sehr hohe Preise zahlen«, sagt Beglinger. »Aber wer so etwas sucht, schaut im Internet nach, da gibt es ja genug davon.« (Auktionsvorbestimmung: 29. August bis 5. September, Katalog im Internet: www.fischerauktionen.ch)

Rückzug oder Gegenoffensive?

Baisse für historische Waffen – Sammlerstücke bieten langfristig Wertsteigerung

Von Christian von Faber-Castell

Alte Waffen gehören zwar zu den traditionsreichsten Sammelgebieten des Kunstmarkts. Als unverstandene und unzeitgemässe Beispiele technischer und wissenschaftlicher Erfindungskraft haben sie in den vergangenen dreissig Jahren aber mehr an Wert eingebüsst als jedes andere Kunstmarktgebiet. Auch wenn sich das Ende dieser Baisse noch nicht absehen lässt, ist doch kaum damit zu rechnen, dass die Preise für gute Sammlerwaffen noch weiter sinken. Im Gegenteil: Zumindest die bedeutenderen unter ihnen dürften wieder teurer werden.

Hierzu wird zum einen der Dokumentationsbedarf historischer und kunstgewerblicher Museen in Ländern beitragen, in denen die Pflege solcher Museumssammlungen lange Zeit vernachlässigt wurde, wie etwa in den ehemaligen Ostblockstaaten. Zum andern dürften geschichtsträchtige Militär- und vor allem Jagdwaffen auch wieder das Interesse von Sammlern diesseits und besonders jenseits des Atlantiks wecken. Gemessen an fast allen anderen kunsthandwerklichen und technischen Gesamtkunstwerken – denn nichts anderes stellen manch reich verzierte Duellpistolen, Prunkrüstungen oder Armbrüste dar – erweisen sich alte Waffen und Rüstungen nämlich als konkurrenzlos billig.

Seltenheit allein genügt nicht

Wenn sich zur künstlerischen und technischen Meisterschaft noch ein prominenter Vorbesitzer, ein wichtiger Waffenschmied oder Büchsenmacher gesellen, ist die Preissteigerung sicher. Dass Waffen im Rahmen des anspruchsvollen Kunsthandels nach wie vor ihre Stellung behaupten, belegt die regelmässige Teilnahme des englischen Waffenspezialisten Peter Finer an der Europäischen Kunst- und Antiquitätenmesse in Maastricht.

In der Schweiz bieten sich dem Einsteiger in nächster Zeit zwei Möglichkeiten, interessante Sammlerwaffen zu erwerben. Am 27. August versteigert Kessler Auktionen in Kreuzlingen 533 Lose Schweizer Ordonnanzwaffen und Militaria, vom 8. bis zum 10. September folgt die Luzerner Galerie Fischer mit ihrer umfangreichen Auswahl an alten Waffen und Militaria.

Allerdings eignet sich nicht jede alte und sammelwürdige Waffe als Kapitalanlage. Waffentechnikgeschichtliche Bedeutung, Seltenheit und eine gute, originalgetreue Erhaltung sind zwar notwendige, aber nicht hinreichende Bedingungen für die Wertsteigerung. Hierfür sind noch weitere Merkmale erforderlich. Sie können etwa in der museumswürdigen Schönheit oder Originalität liegen, in einem besonders spektakulären, auch von Laien spontan erkennbaren Spezialitätencharakter oder in der geschichtsträchtigen Vergangenheit einer Waffe.

So umfasst das Kessler-Angebot wohl eine grosse Auswahl an guten und betont tief taxierten Spezialitäten für Waffenkenner. Sie reichen von mehreren mässig bis gut erhaltenen Steinschlossgewehren



Kompletter maximilianischer Feldharnisch (Riefelküriss), Augsburg oder Nürnberg um 1520, Höhe: 173 cm; Schätzpreis: 100 000 bis 130 000 Fr. (Galerie Fischer)

kantonaler schweizerischer Ordonnanz aus dem späten 18. und dem frühen 19. Jh. im wichtigen 18-mm-Kaliber zu Schätzpreisen ab 300 Fr. bis zu einem auf 300 bis 600 Fr. angesetzten waffenerwerbscheinpflichtigen 7,65-mm-Revolver aus dem Jahr 1882 mit Holzgriffschalen. Als Kapitalanlage aussichtsreicher ist jedoch ein klassischer Berner Scharfschützenperkussionsstutzer (Mod. 1829/40; Lauflänge: 89,5 cm; Inventarnummer: 768) mit Stichbajonett nach dem Modell von Major Fischer, der 1000 bis 2000 Fr. kosten soll. Eine fast sichere Wertsteigerung ist für das letzte Los der Kessler-Auktion zu erwarten, eine 159 cm (mit Lafette: 333 cm) lange und 134 kg schwere, zur Panzerabwehr vorgesehene 24-mm-Tankbüchse der Schweizer Armee aus dem Jahr 1944 in bestem Zustand, die vorsichtig auf 5000 Fr. geschätzt ist und schon mit 2500 Fr. ausgerufen wird.

Spezialitäten für Kenner

Reicher an kapitalanlagetauglichen Sammlerwaffen ist die vermehrt auf ältere Waffen und Rüstungen ausgerichtete Auktion der Galerie Fischer. Ihr Spitzenlos ist ein vollständiger, wohl im frühen 16. Jh. in Augsburg oder Nürnberg gefertigter maximilianischer Feldharnisch aus der Dresdner Sammlung Friedrich Rudolph von Berthold. Diese Ritterrüstung wurde bereits im Jahr 1885 für 4000 Goldmark versteigert und ist nun auf 100 000 bis 130 000 Fr. veranschlagt. Selbst wenn sie

nicht in allen Teilen ursprünglich zusammengehörig sein sollte, dürfte sie in einer anspruchsvollen Privatumgebung mindestens so sehr beeindruckend wie ein mittelprächtiger und dennoch zehnmal teurer Renoir, der überdies deutlich schlechtere Wertsteigerungschancen bietet.

Aber auch in tieferen Preisfeldern birgt das Fischer-Angebot den einen oder andern Wachstumswert: Schon für 6000 bis 9000 Fr. soll beispielsweise eine goldtauschierte und reich gravierte Perkussionsdoppelflinte (Kaliber 15,8 mm, Länge: 120 cm) zu haben sein, die um 1786 vom Büchsenmacher Nicholas Noel Boutet zu Versailles signiert und datiert wurde. Der Umstand, dass diese noble und dekorative Jagdwaffe einst ein Mitglied des Hauses Bourbon gehört hatte, verleiht ihr einen nicht nur aus französischer oder amerikanischer Sicht wertsteigernden Provenienzbonus.

Eine auf 4000 bis 6000 Fr. angesetzte Revolverpistole des Modells 1849 (Länge: 29 cm, Kaliber 9,5 mm) aus dem Besitz eines österreichischen Marineoffiziers erlangt wiederum durch die museumswürdige Vollständigkeit und Reichhaltigkeit ihres Zubehörs sowie durch ihre Seltenheit Anlagetauglichkeit. Immerhin wurde diese von der Innsbrucker k. u. k. Privilegierte Maschinen-, Band- und Spinnereifabrik nach dem leicht abgeänderten Vorbild von Captain Walkers Dragoon Revolver von Colt gefertigte Waffe während des fünfjährigen Lizenzvertrags in nur tausend Exemplaren gebaut.

Galerie Fischer

Die Ritterrüstung reist nach Amerika

Ein amerikanischer Sammler hat gestern für 110 000 Franken einen seltenen Feldharnisch ersteigert. Ohne selber aufzutauchen.

Wenn man lange genug hinschaut, glaubt man irgendwann zwar, er setze sich nun gleich in Bewegung, der Feldharnisch im Auktionssaal der Galerie Fischer, er hebe quietschend den Arm und klappe sich das Visier hoch. Doch die 173 Zentimeter hohe Rüstung aus dem Jahr 1520 bleibt still, das blank handgehämmerte Eisen rührt sich nicht, auch dann nicht, als Kuno Fischer es kurz nach zwei Uhr als «Prunkstück der heutigen Auktion» ankündigt.

Verkauf geht rasch über Bühne

Fischer nennt das Mindestgebot von 80 000 Franken, es schnellen Hände nach oben, man erreicht spielend die

Summe von 95 000 Franken, geht weiter auf 100 000, und dann, bei 110 000 Franken bleibt man stecken. Fischer fragt nach weiteren Angeboten, lässt dann den Hammer niedersausen, Schluss, das Prunkstück ist verkauft, es hat nicht einmal eine Minute gedauert, die rund 50 Personen im Saal wenden sich dem nächsten Objekt zu, im Katalog beschrieben als «Rechte Achsel mit Vorderflug, deutsch, um 1530».

Der Käufer ist nicht hier

Es wäre nun natürlich interessant zu sehen, wie ein Mensch ausschaut, der sich eine Ritterrüstung kauft, wie er sich kleiden würde, ob er von der Grösse her passen würde. Doch der Käufer ist nicht hier. Das Angebot

kam schriftlich. Sicher ist deshalb nur: Der Feldharnisch geht an einen privaten Sammler aus dem amerikanischen Bundesstaat Wisconsin.

Ein guter Kunde der Galerie Fischer offenbar. «Er beteiligt sich jedes Jahr an unserer Kunst- und Antiquitätenauktion», sagt Trude Fischer, die die Galerie mit ihrem Sohn Kuno führt. «Und jedes Jahr ersteigert er ein Objekt. Er wird mittlerweile wohl eine ganz schöne Sammlung beisammen haben.»

Erweitert nun durch den Feldharnisch aus der Zeit des Bauernkriegs, der als Rarität gilt, da vollständige Rüstungen aus jener Zeit heutzutage kaum mehr zum Verkauf gelangen.

Gesichtet wurde der amerikanische Sammler in Luzern noch nie, auch Trude Fischer kennt ihn nicht persönlich. «Er informiert sich auf

schriftlichem Weg über unsere Auktionsobjekte, er schaut sie sich nie mit eigenen Augen an. Er vertraut uns.» Wie viele andere Kunden auch – die Auktionen der Galerie Fischer ziehen Sammler aus der ganzen Welt an, und nicht alle haben die Möglichkeit, selber in Luzern zu erscheinen. Sie bieten schriftlich mit oder per Telefon.

«Gebildet und romantisch»

Dennoch: Was sind das für Menschen, die Käufer von Ritterrüstungen und Prunkschildern? «Sehr gebildet», sagt Trude Fischer, «mit einem grossen Geschichtsbewusstsein.» Und wahrscheinlich spiele auch eine gewisse Romantik eine Rolle bei der Faszination für die eiserne Panzerung.

Die Rüstung im Auktionssaal hat sich noch immer nicht bewegt. Sie wird bald abreisen, ihr Ziel ist der Kontinent, der erst kurz vor ihrer Anfertigung entdeckt wurde, doch das scheint sie nicht sonderlich zu bewegen. **MARKUS FÖHN**



Nur vierzig Stück

LUZERN / 8.-10. SEPTEMBER

Das Gesamtergebnis der letzten Fischer-Auktion antiker Waffen und Militaria übertraf alle Erwartungen. Der komplette Feldharnisch (Augsburg oder Nürnberg, um 1520 oder später) konnte für 110 000 sfr von einem Museum in den USA ersteigert werden (Taxe 100 000 sfr). Auch bei den Griffwaffen gab es erfreuliche Resultate. Die beiden Flamberge (Abb. AZ 16, S. 12) gingen für 16 000 sfr beziehungsweise 19 000 sfr in neue Hände (12 000, 16 000), ein französischer Pallasch, das bis etwa 1810 hergestellte Säbel-Modell 1782 der „Dragons de la garde d'honneur de Strasbourg“, wurde einem Brüsseler Sammler bei 17 000 sfr zugeschlagen (4000). Im Bereich der Schußwaffen bewilligte ein Schweizer Sammler 22 000 sfr für ein französisches Perkussions-Pistolenpaar von 1861 (22 000). Ebenfalls in schweizerischen Privatbesitz wanderten ein deutsches Steinschloßgewehr, um 1760, für 13 000 sfr (7000) und eine Perkussions-Doppelbüchse aus Böhmen (1832) für 27 000 sfr (10 000). Eine sehr seltene Pistole der eidgenössischen Ordonnanz von 1900, Kaliber 7,65 mm – von diesem Modell sollen nur vierzig Stück existieren – erzielte 21 000 sfr (12 000).

GEMÄLDE DES 19. JAHRHUNDERTS

ZWANZIG UND MEHR

In ihrer November-Auktion offeriert die Galerie Fischer in Luzern neben einer Reihe Alter Meister und moderner Kunst zahlreiche Schweizer, deutsche, italienische, österreichische und niederländische Gemälde des 19. Jahrhunderts, darunter ein Werk des Amsterdamer Malers Cornelis Springer.

Das (18)69 datierte Gemälde des vor allem für seine niederländischen Stadtansichten bekannten Meisters zeigt den „Brunnen auf dem Marktplatz von Hildesheim“ und ist somit auch von topographischem Interesse. Alt-Hildesheim galt als eine der schönsten mittelalterlichen Städte Deutschlands, berühmt für seine fast geschlossene Fachwerkbauung, als „wunderbares Bilderbuch, worin man verzaubert blätterte, indem man durch die Straßen an den prächtigen Fachwerkhäusern entlang ging“ (Stadtbaudirektor Bernhard Haagen, 1952).

Dieses Hildesheim ist durch das Bombardement vom 22. März 1945 vernichtet worden. Der Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg ließ zwar viele bedeutende Bauten wieder entstehen – allen voran die noch bis in ottonische Zeit zurückreichenden Sakralbauten –, doch die Fachwerkhäuser waren fast ausnahmslos verloren. Zunächst hatte man noch darüber nachgedacht, auch den Marktplatz zu rekonstruieren, doch bald entschied man sich für eine weitgehend moderne Bebauung. Das berühmte Knochenhauer-Amtshaus – einst als Krone des deutschen Fachwerkbaus gerühmt – wurde durch einen modernen Hotelbau ersetzt, der allerdings in den letzten Jahren wiederum einer gänzlichen Rekonstruktion des alten Fachwerkhäuses weichen mußte.

Vor dem Rathaus steht der Marktbrunnen mit dem bekronenden, gerüsteten Schildhalter, der häufig fälschlich als „Roland“ bezeichnet wurde. Der auf 1540 datierte Brunnen überstand den Krieg, wurde aber 1984 aus Anlaß des Tiefgaragenbaus demontiert und zwei Jahre später durch eine originalgetreue Neuschöpfung in den alten Abmessungen ersetzt. Am achtseitigen Brunnenbecken finden sich – neben zwei Wappen – auf sechs Feldern Reliefs mit der Darstellung der zwölf biblischen guten Helden, geschaffen nach Holzschnitten von Georg Pencz. Hinter dem Brunnen fällt der Blick auf einen Teil der Westfassade des Rathauses sowie in die alte Marktstraße, deren Fachwerkbauten ebenfalls längst verloren sind. Vor dem Brunnen sieht man reges Markttreiben. Das Bild läßt erahnen, wie schön Hildesheim gewesen sein muß.

Das Gemälde ist ein typisches Werk des am 25. Mai 1817 in Amsterdam geborenen Veduten- und Architekturmalers Cornelis Springer. Er entstammte einer Familie von Architekten und Tischlern. Bereits als Schüler

war Cornelis Springer ein begeisterter Zeichner. Von seinem älteren Bruder Hendrik, einem Architekten, hatte er Bauzeichnen und gelernt. 1833 malte Springer sein erstes Gemälde: ein Atelierstillleben mit Farbtopf und Pinsel. Seine Lehrmeister waren vor allem die Landschaftsmaler Jakob van der Stok und Hendrik Gerrit ten Kate. Eine Landschaftsstudie konnte der erst 17jährige Cornelis bereits 1834 in Amsterdam ausstellen.

Im Laufe seines langen Lebens entstanden rund 550 Gemälde, außerdem Aquarelle und Zeichnungen von Städten und Dörfern: Plätze, Straßen und einzelne Häuser, meist mit lebhafter Figurenstaffage. Insgesamt kann man Ansichten von über fünfzig niederländischen Orten nachweisen, allen voran Motive aus Amsterdam, Haarlem, Enkhuizen, Oudewater und Zaltbommel, vielfach auch in mehreren Fassungen. Vor allem die Marktplätze und Rathäuser hatten es ihm angetan.

Verfolgt man das Werk des Künstlers von seinen Anfängen in den 1830er Jahren bis in die Spätzeit, stellt man fest, daß die frühen Arbeiten noch vom Geist der Romantik be-

stimmt sind, bei denen es nicht so sehr auf eine genaue topographische Wiedergabe, sondern mehr auf die Stimmung ankam. Etwa seit 1845 ändert sich seine Einstellung. Zwar entstanden auch dann noch „Fantasie-stadsgezichten“, wie es in der 1984 in Utrecht erschienenen Monographie über den Künstler von W. Laanstra, H. C. de Bruijn und J. H. A. Ringeling heißt, doch mehr und mehr wendet sich Springer nun einer realistischen Schilderung der lokalen Situation zu. Der Maler war jedoch kein Realist in dem Sinne, daß es ihm auf fotografische Treue bei seinen Stadtansichten angekommen wäre. „Sein Ziel war es vielmehr, unter enger Anlehnung an die Realität zu einem harmonischen Bildganzen zu gelangen“ (P. Pieper, *C. Springer und der Prinzipalmarkt in Münster*, 1987, S. 12).

Das Hauptwerk Springers entstand in den 1860er und 1870er Jahren. Überwiegend aus dieser Schaffensphase stammen auch die großen Gemälde mit Motiven deutscher Städte. Bis zu zwanzig, gelegentlich noch mehr Bilder malte er in einem Jahr, dazu zahlreiche Aquarelle – eine beachtliche Leistung, bedenkt man seine minutiöse Arbeitsweise. Jedes Bild ist – wie sich in vielen Fällen noch heute nachweisen läßt – durch Zeichnungen, Gouachen und Aquarelle sorgfältig vorbereitet worden.

In der Tradition der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts überzeugte der Maler sein Publikum vor allem durch die topographische Akkuratheit und die Liebe zum De-

tail. Gekonnt spielte er mit dem Licht auf den architektonischen Oberflächen. Cornelis Springer wird zu den bedeutendsten holländischen Vedutenmalern des 19. Jahrhunderts gezählt.

Der Künstler besaß neben seinem malerischen Talent auch eine kaufmännische Ader. Genauestens führte er Buch über seine Verkäufe. So kennt man vielfach noch heute den Preis eines Gemäldes und den Namen des Käufers. Danach hat der Maler etwa im Jahr 1868 12 000 hfl erzielt, eine für jene Tage äußerst beachtliche Summe. Häufig verkaufte er seine Bilder damals an den Bremer Kunsthändler J. N. Dreyer. Nicht auszuschließen ist, daß auch das nun angebotene Hildesheim-Bild seinen Weg über Bremen auf den deutschen Kunstmarkt genommen hat. Die meisten Verkäufe liefen aber natürlich über niederländische Adressen.

Um 1870 hatte Cornelis Springer den Höhepunkt seiner künstlerischen und gesellschaftlichen Karriere erreicht. Er war ein weit über die Grenzen der Niederlande hinaus angesehener Maler. Auf den Weltausstellungen in Paris 1867, Wien 1873 und Philadelphia 1876 war er vertreten und konnte sich stets einer Medaille oder zumindest einer lobenden Erwähnung sicher sein. Nach diversen Ehrungen durch ausländische Potentaten wurde er 1877 vom niederländischen König zum Kommandeur des Ordens von der Eichenkrone ernannt.

Seit etwa 1878 begann seine Schaffenskraft allmählich abzunehmen, die jährliche Produktion verringerte sich auffallend. 1884 hatte er zudem einen Schlaganfall. 1888 zog Cornelis Springer nach Hilversum, wo er am 18. Februar 1891 mit 73 Jahren verstarb.

Springers Gemälde, die schon zu seinen Lebzeiten hohe Preise hatten, brachten in den letzten Jahren bis zu sechsstelligen Zuschläge (eine großformatige, 44 mal 57 cm große Ansicht von Leyden von 1871 wurde bei Sotheby's in Amsterdam am 23. April 2002 für 500 000 € zugeschlagen). Eine Ansicht von Zaltbommel von 1866 (50,4 mal 41 cm) stieg letztes Jahr bei Fischer von geschätzten 70 000 sfr auf 230 000 sfr. Auch Springers Zeichnungen sind sehr beliebt. Eine Zeichnung des Marktes von Oudewater von 1876 brachte bei Christie's in Amsterdam (29. April 2003) 28 000 €.

Das nun in Luzern angebotene Gemälde wurde im Mai 2004 auf der Berner Dobiaschowsky-Auktion mit dem Titel „Der Marktbrunnen von Hildesheim“ und der Provenienzzangabe „Galerie Dr. Miethke, Wien“ für 48 000 sfr (Schätzpreis 32 000 sfr) versteigert. Inzwischen ist das Gemälde offensichtlich gereinigt und restauriert worden und kommt nun mit einer Taxe von 75 000 sfr erneut zum Aufruf.

CORNELIA OELWEIN



Cornelis Springer (1817–1891), Der Brunnen auf dem Marktplatz von Hildesheim, Öl/Holz, sign. und 1869 dat., 25 x 20 cm, Fischer, Luzern, Auktion 9.–14. November, Taxe 75 000 sfr

Kleinod des Trecento

FISCHER/LUZERN Die Galerie Fischer präsentiert vom 9. bis 14. November 2005 ein qualitativ hoch stehendes und breit gefächertes Angebot aus Privatbesitz, Privatsammlungen und Nachlässen.

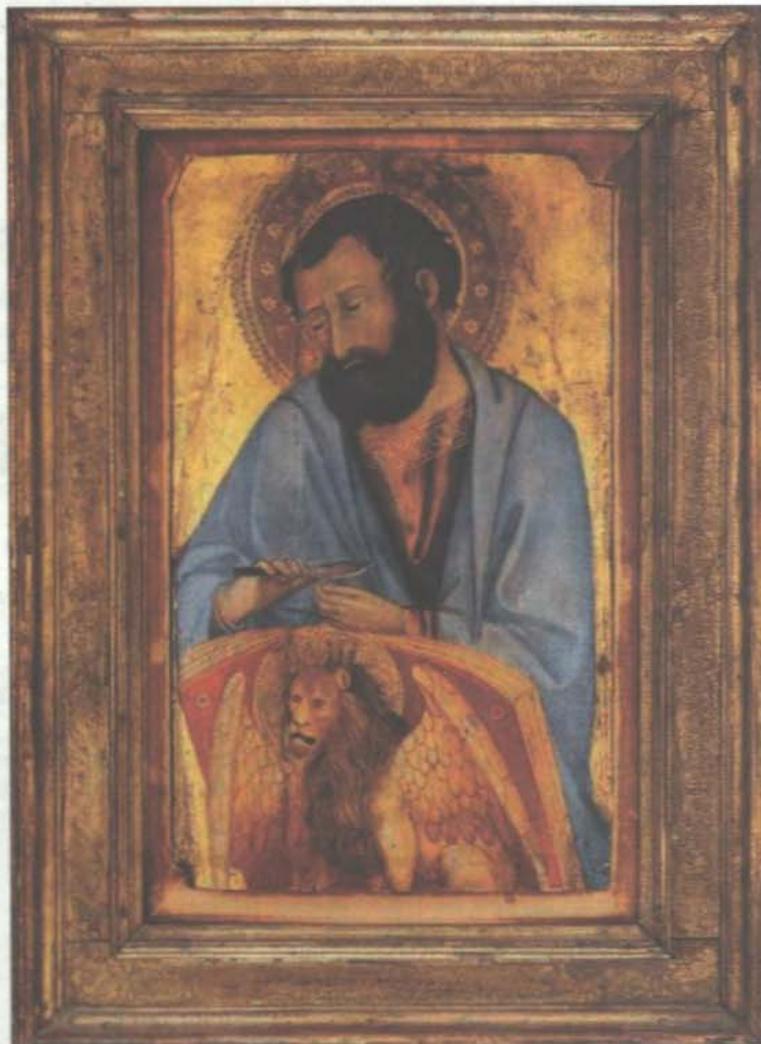
KATRIN BACHOFEN

Im Gemäldektor finden sich einige sehr interessante Werke alter Meister. Von Luca Signorelli (um 1445/50–1523) stammt der «Johannes Evangelista, unter freiem Himmel», Öl auf Holz, 52 x 53 cm mit einer Schätzung von 120 000 bis 150 000 Fr. Signorelli war vermutlich ein Schüler von Piero della Francesca, dessen Kenntnis von Perspektive und Proportion er um expressive Dynamik erweiterte. Die anatomisch genau beobachteten Akte machten ihn zu einem wichtigen Vorbild Michelangelos. Von Andrea di Bartolo (aktiv ca. 1380–1428) stammt «Der Evangelist Markus», Tempera auf Holz, 37,5 x 23,5 cm (30 000 bis 35 000 Fr.), zu dem ein ausführliches Gutachten der Universität Zürich vorliegt.

«Odysseus und Nausikaa» von Jacob Jordaens (1593–1678), 92 x 196 cm (60 000 bis 80 000 Fr.) stellt eine Begebenheit aus Homers Odyssee dar. Von den elf bei d'Hulst aufgelisteten Kartons für Tapiserien ist er der einzige, der sich noch in Privatbesitz befindet.

Bei der Schweizer Kunst finden sich mehrere Werke von Robert Zünd, darunter eine (18)48 datierte Landschaft (45 000 bis 60 000 Fr.) sowie das Aquarell «Mädchen mit Blick ins Seeland» von Albert Anker, 1909 (25 000 bis 35 000 Fr.).

Als Highlight des deutschen 19. Jhs. gelangt «Der Brunnen auf dem Marktplatz von Hildesheim» von Cornelis Springer zur Versteigerung. Das in Öl auf Holz gemalte, 25 x 20 cm kleine Werk ist auf 75 000 bis 85 000 Fr. geschätzt.



Andrea di Bartolo (aktiv ca. 1380–1428): «Der Evangelist Markus», Tempera auf Holz, 37,5 x 23,5 cm, 30 000 bis 35 000 Franken (Fischer, Luzern).

In den letzten Jahren hat das Auktionshaus sukzessive sein Angebot an moderner und zeitgenössischer Kunst ausgebaut. Zu erwähnen ist hier etwa ein Stillleben mit Maiskolben und Blättern von Otto

Dix (1891–1969), Öl auf Presspappe, für 40 000 bis 50 000 Fr. sowie seine «Sitzende» von 1931 mit einer Schätzung von 18 000 bis 25 000 Fr. (Haldenstrasse 19, Luzern; Auktionen: 9. bis 14. November 2005).

Unter freiem Himmel

LUZERN / 9.-14. NOVEMBER

Die Herbstauktion der Galerie Fischer brachte vor allem für Altmeistergemälde hervorragende Zuschläge. Die früher dem jungen Michelangelo, inzwischen jedoch dem aus Cortona stammenden Luca Signorelli (um 1445/50–1523) zugeschriebene und mit einem Schätzpreis von 120 000 sfr versehene Tafel „Johannes Evangelista, unter freiem Himmel“ wechselte für 130 000 sfr in den Besitz eines italienischen Privatsammlers. Bei der Schweizer Kunst war François Bocions 1873 signierte und datierte „Ausfahrt bei Sonnenuntergang“ einem eidgenössischen Sammler 61 000 sfr wert (Taxe 45 000 sfr), Albert Ankers spätes Aquarell

„Mädchen mit Blick ins Seeland“ von 1909 bleibt für 38 000 sfr gleichfalls in der Heimat (25 000). Auch auf dem Skulpturensektor gab es beachtliche Zuschläge, beispielsweise 60 000 sfr für Georg Kolbes dunkelbraun patinierte Bronzefigur „Auferstehung“ aus der Zeit um 1920 (35 000), die in eine deutsche Sammlung wechselte.